



# LACROSSE – NO ESCAPE

Meinen Eltern erzählte ich vorsichtshalber nichts von dem kleinen Zwischenfall. Sie würden mich sonst möglicherweise nicht mehr ohne Bewachung auf die Straße lassen, und das hätte mir gerade noch gefehlt. Stattdessen schrieb ich eine Mail an Konrad. Vielleicht meldete er sich ja bald, denn auf meine Mail an Britt hatte ich noch immer keine Antwort bekommen.

Dear Konrad,

I miss you so much! Okay, we've got a great apartment here in Brooklyn and my classmates seem to be very nice, but I'm so lonely without you. And I'm **longing to** talk to you, Britt and the others. I

**escape** Entkommen  
**to long to do sth**  
sich danach sehnen,  
etw zu tun

**to mug sb jdn auf**  
offener Straße  
ausrauben

**homeless people**  
Obdachlose

**to surround**  
umgeben

**to cycle radeln**

really need someone to talk to. I **was** nearly **mugged** today. This huge guy came up to me and asked me for some change, like **homeless people** usually do, but he's a member of a street gang or something. He grabbed my bag and two other guys joined him. I was so scared with these three guys **surrounding** me. I was really lucky that another boy **cycled** past, and they obviously



had a **bone to pick with** him, because they chased him **instead**.

to have a **bone to pick with sb** mit jdm ein Hühnchen zu rupfen haben  
**instead** stattdessen

Ich überlegte kurz, ob ich schreiben sollte, dass der Retter in meiner Klasse war, ließ es aber bleiben. Es kam mir nicht richtig vor.

*I hope this doesn't happen again.*

*What's going on in Berlin? Have you all forgotten me already? Britt hasn't answered my mail yet.*

*Tell her I'm waiting to hear from her.*

*I love you!*

Nina

Ich las mir alles noch einmal durch und stellte fest, dass ich versehentlich auch Konrad auf Englisch geschrieben hatte. Ich wollte aber nicht alles wieder ändern. Er würde es trotzdem verstehen. Ich klickte auf "Senden" und hoffte auf baldige Antwort.

Am nächsten Tag war Leroy wieder in der Schule. Mit keinem Wimpernschlag ließ er erkennen, ob er wusste, wer ich war, und dass er mich gestern vor diesem Ramon gerettet hatte.

Ich hatte jedoch während der Biostunde Gelegenheit, ihn mir genauer anzusehen.

Sein Gesicht war schmal und er trug offenbar ständig eine Sorgenfalte auf der Stirn spazieren. Die Cornrows – viele kleine schwarze Zöpfchen, direkt auf der Kopfhaut zu Reihen geflochten – standen ihm gut. Ich tipp-te darauf, dass seine Mutter ihm die Frisur flocht. Viel-



leicht würde ich mich irgendwann trauen, ihn danach zu fragen. Insgesamt wirkte er durchtrainiert, cool und abweisend. Ich würde Izzy gelegentlich über ihn ausquetschen.

Kaum hatte ich das gedacht, hatte ich auch schon ein schlechtes Gewissen. Leroy gefiel mir, das musste ich einfach zugeben, aber in Berlin wartete Konrad auf mich.

Tat er das wirklich? Ich dachte an Britt und Chris. Sie hatten ihre *San Francisco Love Affair* nicht einmal über ein einziges Jahr retten können. Als Chris nach Berlin kam, mussten sich beide eingestehen, dass so eine Long-distance-Beziehung nicht funktionierte. Sie hatten sich entfremdet und ihre Gefühle füreinander waren nicht mehr dieselben. Wenn man den Alltag nicht teilen konnte, war es auch schwierig, nach langer Zeit die schönen Stunden zu genießen.

Ich wusste nicht, ob ich überhaupt je wieder nach Berlin fliegen würde. Vielleicht könnte ich aus der Ferne mit Konrad befreundet bleiben, aber eine Liebesbeziehung, bei der man sich *nie* sieht – wie sollte das gehen?

Ich war mit einem Mal ziemlich traurig und hatte gar nicht mitbekommen, dass Mrs. Fletcher, die Biolehrerin, mich offenbar nach Risikofaktoren menschlicher Gesundheit gefragt hatte. Izzy musste mich erst anstupsen und mir die Frage ins Ohr raunen.

“Love”, sagte ich, weil ich mit meinen Gedanken noch bei Konrad war, und erntete prompt Gelächter von Mrs. Fletcher und meinen Mitschülern. Immerhin sah Leroy mich zum ersten Mal direkt an.



“Yes, Nina, sometimes love can be **risky**”, sagte Mrs. Fletcher grinsend. “Anything else you want to tell us about?”

Ich spürte die Hitze in meinem Gesicht aufsteigen und sagte tapfer: “**Alcohol**, drugs and **cigarettes**.” Hoffentlich hatte niemand vor mir schon etwas davon gesagt, sonst war klar, dass ich während dieser Unterrichtsstunde überhaupt noch nicht zugehört hatte. Doch Mrs. Fletcher nickte und schien zufrieden zu sein.

“That was lucky!” Izzy kicherte. “You weren’t listening at all, were you?”

Glücklicherweise war die Stunde bald vorüber.

“Don’t forget about **lax** practice this afternoon!”, erinnerte Izzy mich.

Ich hätte mich gerne gedrückt, doch nicht nur Izzy hielt es für eine gute Idee, mich zum Training zu schleifen. Akiko war neben uns aufgetaucht und hatte unsere Unterhaltung mitbekommen.

“Oh, you want to join our lax team? Great idea! We need good players!”

“I don’t want to join the team, I just want to watch. Maybe I’ll decide later **whether** I can see myself playing lacrosse.”

“**Bullshit!** Start right now – you’ll see, it’s great fun!” Dann senkte sie ihre Stimme. “And before that, we’ll go and watch the boys’ team practice!” Dann lachte sie sich halb tot, Izzy stimmte ein und auch ich wurde angesteckt.

**risky** riskant  
**alcohol** Alkohol  
**cigarette** Zigarette  
**lax (=lacrosse)**  
 Lacrosse  
**whether** ob  
**bullshit** Quatsch



“Okay, you’ve **convinced** me. I’ll join. But if I don’t like it, I’ll **quit**.”

“You won’t quit, believe me!”, sagten die beiden gleichzeitig, und somit war ich also überstimmt und hatte gar keine Chance mehr, Lacrosse doof zu finden. Obwohl ich immer noch keinen blassen Schimmer davon

**to convince**  
überzeugen

**to quit** aufgeben

**You’re welcome.**  
Gern geschehen.

**professional**  
professionell

**guardian angel**  
Schutzengel

hatte, was mich eigentlich erwartete.

Nicht einmal mit fehlenden Sportsachen konnte ich mich herausreden, da ja alles in meinem Schulschrank steckte. Jeder Schüler bekam seinen eigenen *locker* zur Verfügung gestellt, und auch ich hatte inzwischen einen Schlüssel bekommen. In endlosen Schlangen waren diese Schränke an

den Schulfluren aufgereiht und meiner trug die hübsche Zahl 333.

Als ich davorstand, um ihn zu öffnen, fiel mein Schlüssel zu Boden. Noch bevor ich mich danach bücken konnte, hielt ihn mir schon jemand vor die Nase. Mein Blick wanderte an der helfenden Hand entlang, den Arm hoch und schließlich blickte ich in Leroy’s Gesicht. Zum ersten Mal war seine Stirn nicht sorgenvoll zerfurcht, ja, er lächelte beinahe.

“Thanks”, sagte ich, weil ich nicht wusste, was ich sonst sagen sollte.

“**You’re welcome**, lady”, antwortete er und zwinkerte mir zu. “You should watch out when you’re on the street. You never know who you might meet. I’m not a **professional guardian angel**, you know – I can’t always be there to save you.” Und schon legte er seine



Stirn wieder in Falten. Doch diesmal schien seine Sorge mir zu gelten, oder bildete ich mir das nur ein? Jedenfalls wusste ich nun, dass er mich wiedererkannt hatte.

Er tippte zum Abschied die Hand an die Schläfe, als wenn er einen militärischen Gruß andeuten wollte, hob die Trainingstasche auf, die neben ihm auf dem Boden stand, und trollte sich.

Offenbar war er auch auf dem Weg zum Sportplatz, und das erinnerte mich wieder daran, weshalb ich eigentlich meinen Schrank aufschließen wollte.

Ich holte mein Sportzeug heraus, stopfte die anderen Sachen hinein, und ließ dabei die Szene auf der Straße noch mal in Gedanken ablaufen. Dabei fiel mir dieses weiße Päckchen wieder ein, das Leroy in der Hand gehalten hatte. Weiße Päckchen bedeuteten in amerikanischen Spielfilmen immer Drogen, meist Kokain. Aber das hier war kein Spielfilm, sondern das echte Leben. Und wer wäre im wirklichen Leben schon so dumm, Drogen in einem Paket mit sich herumzutragen, das so deutlich nach Drogen aussah, dass man ebenso gut *drugs* hätte draufschreiben können?

Ich schüttelte den Kopf und machte mich ebenfalls auf den Weg zum Sportplatz. Aber wenn es keine Drogen waren, wieso war dieser Ramon auf einmal so wütend hinter Leroy hergerannt? Oder hatte Leroy ihm irgendwas anderes gestohlen? So oder so, ganz legal war die Sache offenbar nicht, und das stimmte mich traurig, denn ich glaubte, dass Leroy eigentlich ein netter Kerl war. Und – Konrad mochte mir verzeihen – er sah wirklich verdammt gut aus.